

endlich viel kleiner, als bei der heutigen Zivilisation be-
sprucht wird; daher waren auch die Berg- und Hüttenwerke
in viel kleinerem Maaße angelegt, als heute. Ferner
hatten damals die Metalle einen sehr viel höhern
Worth im Vergleich zu menschlichen Handarbeit als jetzt.
Erdlich wurde die Handarbeit nicht durch Sklaven besetzt
und war auch deshalb sehr viel wohlthätiger als jetzt, so
wurden z. B. bei dem Silber- und Bleibergbau in dem
Ison-Distrikte zur Zeit des Tempelbaus so viel Sklaven
beschäftigt, welche täglich für einen Obol Arbeit, oder
nach unserem heutigen Gelde für ungefähr 0,10 Lohn
welche dem Besitzer von den Bergwerksbesitzern be-
zahlt wurden, zu haben waren. Als diese Gruben war-

Die Länder der unteren Donau und des östlichen
Mittelmeeres erfreuten sich schon im Alterthume einer zum
Theil sehr hohen Zivilisation. Dieselbe verbreitete sich von
Aegypten ausgehend über Phönizien, Syrien, Kleinasien nach
Hellas, Macedonien und Thracien bis in die Länder, welche
an den Pontus Euxinus grenzten. Es geschah dieses durch
Gründung von Kolonien, welche von freiwilligen oder ver-
triebenen Auswanderern in immer weiterer Entfernung von
dem Mutterlande angelegt wurden. Unter ihnen nahmen
die Phönizier den ersten und nach ihnen die Lyder und
Griechen Kleasiens die nächstfolgenden Plätze ein.

Die Zivilisation erforderte die Anwendung von Me-
tallen, da sie mit den zuerst gebrauchten Geräthen aus
Stein, Holz und Knochen nicht mehr auskam; und um
Metalle gewinnen zu können, mußten zunächst diejenigen
nutzbaren Mineralien, in denen sie enthalten sind, auf-
gesucht werden. So kam es, daß die ältesten Kolonien
oft Bergwerkskolonien wurden, wie namentlich die der Phöni-
zier auf Euböa, Thasos und dem gegenüber liegenden
thracischen Festlande, worüber die Schriftsteller der Alten,
besonders Herodot, ganz ausführliche Mittheilungen machen.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, schon im hohen
Alterthume in den Ländern des östlichen Mittelmeeres, der
heutigen Levante, eine gewisse Blüthe der Berg- und Hütten-
industrie anzutreffen, welche sich geschichtlich nachweis-
bar auch an Orten befand, wie z. B. Chalkis auf Euböa
und Korinth, wo heute von ihr keine Spur mehr aufzu-
finden ist. Bei Beurtheilung der Montanverhältnisse des
Alterthums müssen wir aber einen anderen Maßstab an-
legen, als den, welchen wir heutzutage gewohnt sind. Die
Menge der im Alterthume konsumirten Metalle war un-